

U. I. O. G. D.

Auf daß  
in Allem  
Gott  
verherrlicht  
werde!

# St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

ORA ET  
LABORA

Bete  
und  
Arbeite!

21. Jahrgang.  
No. 18

Münster, Saßl., Donnerstag den 12. Juni 1924

Fortlaufende No.  
1058

## Welt-Rundschau.

Wer züchtet in Deutschland den Kommunismus? — Einiges aus dem protestantischen Lager. — Die Amerikaner in Frankreich. — Die Welt ist einweilen von Poincare erlöst. — Das Kabinett Marx vor dem Reichstag.

Wer züchtet in Deutschland den Kommunismus?

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so gehört die Zukunft in Deutschland — und nicht bloß in Deutschland — dem Kommunismus. Der Anzeichen werden es in jüngster Zeit allmählich so viele, daß es auch dem Stärksten und Mutigsten unheimlich werden möchte. Wie schnell die Bewegung speziell in Deutschland anwächst, sieht man aus dem Ergebnisse der Reichstagswahlen. Der letzte Reichstag hatte 15 kommunistische Mitglieder, der gegenwärtige zählt deren 62, also mehr als das Vierfache. Dieser Zuwachs kam zum größten Teile, aber keineswegs ausschließlich, von den Verlusten, welche die Sozialisten erlitten. Zwar besteht zwischen Sozialismus und Kommunismus eine innige Geistesverwandtschaft und der Uebergang von dem einen zum anderen kann nicht sehr überraschen, wenn der Sozialismus den Samen darstellt, so ist der Kommunismus die ausgereifte Frucht; beide gehören derselben Gattung an. Trotzdem ist der Schritt von dem einen zum anderen ein ganz gewaltiger. Gar mancher, der aus Unzufriedenheit mit der Gesellschaft sich dem Sozialismus angeschlossen hat, ohne darin die Heilmittel für deren Krankheit zu finden, schritt darauf zurück, diesen Schritt zu machen, und kehrt lieber in die Reihen jener zurück, die sich um das Wohl der Gesellschaft bemühen. Ein Sozialist ist somit noch nicht hoffnungslos für die menschliche Gesellschaft verloren. Wer sich aber dem Kommunismus verschreibt, der hat mit Gott und mit der Menschheit so gründlich gebrochen, daß an eine Rückkehr nicht mehr zu denken ist. Natürlich, was „bei den Menschen unmöglich ist, ist immer noch möglich bei Gott“ (Matth. 19. 26).

Von den 62 Kommunisten, die in den Reichstag gewählt wurden, sitzen 3 im Gefängnisse. Um zu ermitteln, ob es ratsam sei, dieselben freizulassen und ihnen ihre Sitze im Parlamente einzuräumen, wurde vom Reichstage ein eigenes Komitee ernannt. Die Untersuchung ergab Enthüllungen, welche zeigen, wie weit die Sache des Kommunismus bereits gediehen ist. Und doch ist das, was an die Öffentlichkeit gezogen wurde, nur gleichsam ein kleines Geschwür, das an der Oberfläche erscheint und auf die Fäulnis im Innern hindeutet. Unter der Leitung von Moskau wurden seit einiger Zeit große Vorbereitungen für eine bolschewistische Revolution gemacht; die Deutschen Kommunisten werden militärisch formiert und reichlich mit Waffen und Handgranaten versehen. In Besitz eines einzigen Kommunisten in Berlin wurden 1100 Pistolen gefunden. In Würtemberg fand man eine geheime Fabrik, in der Handgranaten angefertigt wurden. Viele Diebstähle von Explosivstoffen, die in letzter Zeit vorkamen, lassen sich auf die Kommunisten zurückführen. Unter den Polizisten und in der Reichswehr war eine rege Propaganda im Gange, um deren Mitglieder für die Unterstützung des Kommunismus zu gewinnen. Pläne und Befehle, Eisenbahnzüge in die Luft zu sprengen, wurden entdeckt. Als ein Vorbild zur Revolution sollten die

Hauptgegner der Kommunisten durch eine besondere Nordkommission aus dem Wege geräumt werden. Auf der Liste der Todesandidaten standen zahlreiche Mitglieder der Regierung und andere hervorragende Persönlichkeiten, so z. B. der General von Seeck, der Kommandant der Reichswehr, der vorigen Herbst durch sein energisches Auftreten in Sachen die Revolution niedergeschlagen hat. Der Kommunismus hat auch seinen besonderen Geheimdienst, Tscheka genannt, der vor allem die eigenen Mitglieder überwacht, um die Organisation vor Verrätern aus den eigenen Reihen zu schützen oder sie von ihnen zu säubern. Dem Verichte zufolge sind mehrere derartige Verräter von der Tscheka ermordet worden.

Was vor längerer Zeit in Verbindung mit der Ruzzia auf die russische Handelskommission in Berlin ans Tageslicht gefördert wurde, stimmt mit diesem Verichte genau überein. Auch deuten Nachrichten aus anderen Ländern an, daß die russische Kommunisten Propaganda nicht auf Deutschland allein beschränkt ist, obwohl zurzeit Deutschland das wichtigste Operationsfeld darstellen dürfte. Ein helles Schlaglicht werfen auf die internationale Tätigkeit der Kommunisten zwei Attentate, die gegen Staatsoberhäupter verübt wurden. Das eine, das gegen Admiral Horthy, den Regenten von Ungarn, gerichtet war, war erfolglos; das Opfer des anderen war Wgr. Janos Seipel, der Kanzler von Oesterreich, der von mehreren Kugeln getroffen und gefährlich verwundet wurde.

Gar mancher, der das Deutschland der Vorkriegszeit gekannt hat, mag den Kopf schütteln und verflucht sein, über sein altes Vaterland den Stab zu brechen, wenn er sieht, daß es dem Abgrunde des Kommunismus zueilt. Diese Verführung mag besonders stark sein, wenn er vernimmt, daß nach den Resultaten der Reichstagswahl der Zuwachs der Kommunisten auch in den überwiegend katholischen Gegenden des Rheines und der Ruhr ein ganz enormer war; und dort handelt es sich um eine echt und kernig katholische Bevölkerung. Gewiß läßt sich der Abfall von der Menschheit und von Gott, wie er sich im Kommunismus vollzieht, niemals entschuldigen und noch viel weniger rechtfertigen. Aber wer die Verhältnisse und Ereignisse in Deutschland während der letzten 10 Jahre aufmerksam betrachtet und dabei die Schmach der Menschen in Erwägung zieht, der kann nicht bloß begreifen, daß so viele an allem verzweifeln, sondern er muß sich wundern, daß in Deutschland nicht schon längst russische Zustände herrschen. Es muß in Deutschland ein stark konservatives und vor allem ein gründlich katholisches Element vorherrschen, sonst wäre es schon längst dem Chaos anheimgefallen. Statt also Deutschland zu verurteilen, müssen wir dieses Volk bewundern. Auf einem Katholikentage zu Köln hat vor Jahren einmal der päpstliche Delegat gesagt: „Germania docet, Deutschland lehrt“. Dasselbe gilt heute mehr denn je und besonders vom katholischen Teile Deutschlands, den der Delegat damals auch im Auge hatte. Durch Geduld und Ausdauer in der Ertragung von Leiden gibt dieses Volk heute der Welt ein Beispiel, das sie viel

### MISSION

at  
**St. Augustine's Church, Humboldt**  
conducted by  
**Rev. D. J. Moriarty, O. M. I.**  
Seattle, Wash.  
**June 15 — June 22**



#### WEEKDAY ORDER OF SERVICES

6.15 am. .... Mass and Instruction.  
8.20 am. .... Mass and Instruction.  
7.30 pm. .... Sermon, Devotions, Benediction.

A cordial invitation is extended to non-Catholics.

leicht anstaunen, aber schwerlich nachahmen kann. In Wirklichkeit aber wird es wegen oder trotz seiner Geduld noch verhöhnt und geschmäht — und das macht das Beispiel um so erhabener.

Der Deutsche in Deutschland, der die Zeitläufe auch nur einigermaßen beobachtet hat, weiß, daß der Weltkrieg eine Verdämmung eifersüchtiger Nachbarn zur Vernichtung seines Vaterlandes war; er weiß, daß Deutschland den Krieg nur gezwungenerweise zu seiner Verteidigung geführt hat; er weiß, daß die Gegner durch Lüge und Verleumdung fast die ganze Welt zu Feinden Deutschlands gemacht und den Krieg mit den verwerflichsten Mitteln geführt haben; er weiß, daß die Feinde jeden Vertrag und jedes Ehrenwort gebrochen haben und daß kein eigenes Vertrauen und keine eigene Ehrlichkeit den Feinden die Handhabe zu seiner Vernichtung geboten haben. All das und noch viel mehr weiß er aus eigener Erfahrung. Kann man sich da wundern, wenn er am ganzen Menschengeschlechte irre wird? Seitdem Deutschland durch solche Mittel niedrigergerungen ward, haben die feigsten Feinde ihm die Alleinschuld am Kriege aufgebürdet, haben Millionen seiner Angehörigen dem

Dungerstode preisgegeben, haben es vollständig ausgeraubt, haben es als den Auswurf des Menschengeschlechtes gestempelt und sind daran, es zum Sklavenvolke zu degradieren. Wer kann sich wundern, wenn dieses Volk allen Glauben an das Menschengeschlecht verloren hat? In den besetzten Gebieten, deren Bevölkerung meist katholisch ist, sind die Einwohner seit Jahren den unerhörtesten Grausamkeiten eines haßerfüllten Feindes ausgesetzt und allen Erniedrigungen, besonders auch in moralischer Beziehung, preisgegeben, und das vonseiten zweier sogenannten katholischer Völker. Wer soll sich da wundern, daß viele, sehr viele, deren Glaube nicht selbsteif ist, auch an der hl. Religion irre werden? Statt uns wundern, daß so viele manfend werden, müssen wir uns eher wundern, daß die Mehrzahl derselben, dank der Gnade Gottes, diesen übermenschlichen Verführungen gegenüber standhalten.

Bisher ist Deutschland trotz all der Ungerechtigkeiten vonseiten der Alliierten das Bollwerk gegen die Ueberflutung Europas durch den russischen Kommunismus gewesen. Hält dieses letzte Bollwerk, so wird nichts die übrigen Länder Europas von dem feim Ungeheuer bewahren können.

Werden die Alliierten endlich zur Einsicht kommen und durch Gewährung von Gerechtigkeit in diesem niedergedrückten Volke wieder den Glauben an Gott und Menschen aufrichten? Oder werden sie fortfahren, bis nichts mehr zu retten ist? Das jüngst vorgeschlagene Mittel, der sog. Dawes Plan, bedeutet nicht die Umkehr von dem Wege der Ungerechtigkeit, sondern nur dessen Befolgung bis zu seinen letzten Konsequenzen.

Wie wenig Hoffnung besteht, daß die Festsprüche Deutschlands zur Vernunft kommen, beweist die Rote des Befandrates, die neulich von Deutschland geschickt wurde, besagend, daß die Alliierten ihre militärische Kontrolle über Deutschland nur dann aufgeben werden, wenn alle im Versailles Verträge vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt sind. Während alle feindlichen Mächte, welche Deutschland umringen, ihre Rüstungen von Tag zu Tag steigern, hat Deutschland bis zu einem Grade abgerüstet, daß es kaum noch im eigenen Lande die Ordnung gegen die sich stets mehrenden Elemente des Unmutes aufrecht erhalten kann. Trotzdem bestehen die Alliierten immer noch auf seiner weiteren Schwächung und arbeiten so dem Kommunismus direkt in die Hände.

Sie sind es, die den Kommunismus in Deutschland gezüchtet und großgezogen haben, sie werden ihm zum endgültigen Siege verhelfen. Damit werden sie fortfahren, bis es zu spät ist; dann werden sie zur verdienten Strafe, aber leider zum Verderben der ganzen Menschheit, selbst demselben zum Opfer fallen.

Einiges aus dem protestantischen Lager.

„Obwohl Rumänien sich im Vertrag von Trianon zum Schutze der Rechte der Minderheiten verpflichtet hat, ist berichtet worden, daß es die nichtgriechischen Kirchen in Siebenbürgen mit auferlegter Härte und größter Ungerechtigkeit verfolgt. Siebenbürgen ist die Provinz, welche nach dem Weltkriege Ungarn weggelassen und durch den Vertrag von Trianon Rumänien zugesprochen wurde. Protestantische und katholische Kirchen in Amerika und Großbritannien, welche durch die drohende Ausrottung ihrer Schwesterkirchen in Siebenbürgen alarmiert sind, haben eine Untersuchung hierüber und die Reue ihrer Vertreter in der Hoffnung finanziert, daß es gelingen möge, die rumänische Regierung zu veranlassen, den Vertrag von Trianon nach Geist und Buchstaben durchzuführen.“ Diese Erklärung wurde von einem gewissen Rev. Dr. Louis G. Cornish, Sekretär der „American Unitarian Association“, der Leutlichkeit übergeben, bevor er die Reise nach Europa antat. Er ist Mitglied der Kommission amerikanischer und britischer Prediger, die sich nach Austerlitz begeben wird. Derselbe schließt noch 4 andere Mitglieder ein, die verschiedenen protestantischen Zellen angehören.

Der Grund, warum obiger Nachricht hier einige Aufmerksamkeit geschenkt wird, ist nicht deren Wichtigkeit, sondern ihre Absonderlichkeit. Wichtigkeit hat sie nämlich absolut keine, man wird höchst wahrscheinlich nie mehr von dieser Mission etwas hören. Denn es ist ausgeschlossen, daß Rumänien, das ja auch zu den „Siegerräumen“ gehört und jetzt unter dem besonderen Schutze Frankreichs steht, sich mehr durch den „Vertrag“ von Trianon gebunden fühlt als Frankreich durch den „Vertrag“ von Versailles. Diese Verträge wurden den Besiegten aufgedrungen, um gegen diese ein beständiges Streikungsmittel in der Hand zu haben, nicht aber, um die Sieger den Besiegten gegenüber zu irgend etwas zu verpflichten. Was immer in diesen „Verträgen“ stehen mag, das dem Wortlaut oder dem Sinne nach für dort gewöhnlichen Menschenverstand ein Recht für den Unterdrückten bedeuten würde, hatte bloß für die Zeit des Friedensschlusses Geltung, nicht aber für spätere Zeiten; es war die bittere Pille überzogen mit dem süßen Berdichtung zu ermöglichen. Ebige Nachricht ist deshalb bemerkenswert, weil sie zeigt, wie arglos und unirdlich protestantische Prediger manchmal sein können. Außerdem beweist sie, daß diese stark an Einbildung und Größenwahn leiden; sie bilden sich nämlich ein, daß die rumänische Regierung sich von ihnen etwas einreden lassen wird. Wahrscheinlich werden sie sich auch den Anschein geben, als ob ihre eigenen Regierungen in Amerika und England hinter ihnen ständen, um ihren Vorstellungen Nachdruck zu verschaffen. Aber Rumänien weiß gut genug, daß Amerika und England viel wichtigeres zu tun haben als ein paar selbstbewußten Predigern die Antennen aus dem Feuer zu holen. (Fortsetzung auf Seite 4.)



# Die Meeresbraut.

Von Helmut Rabe

(Vorgang)

„Was ist das für ein Mädchen?“  
„Das ist eine Meeresbraut, die ich  
vor ein paar Jahren kennen gelernt habe.“  
„Woher?“  
„Aus dem Norden, aus der Gegend  
von Norwegen.“

„Wie sah sie aus?“  
„Sie war sehr schön, mit blauen  
Augen und blonden Haaren.“  
„Und sie war jung?“  
„Ja, sie war noch sehr jung.“

„Woher kam sie?“  
„Sie kam aus dem Norden, aus  
der Gegend von Norwegen.“  
„Und sie war eine Meeresbraut?“  
„Ja, sie war eine Meeresbraut.“

„Wie sah sie aus?“  
„Sie war sehr schön, mit blauen  
Augen und blonden Haaren.“  
„Und sie war jung?“  
„Ja, sie war noch sehr jung.“

„Woher kam sie?“  
„Sie kam aus dem Norden, aus  
der Gegend von Norwegen.“  
„Und sie war eine Meeresbraut?“  
„Ja, sie war eine Meeresbraut.“

„Wie sah sie aus?“  
„Sie war sehr schön, mit blauen  
Augen und blonden Haaren.“  
„Und sie war jung?“  
„Ja, sie war noch sehr jung.“

„Woher kam sie?“  
„Sie kam aus dem Norden, aus  
der Gegend von Norwegen.“  
„Und sie war eine Meeresbraut?“  
„Ja, sie war eine Meeresbraut.“

„Wie sah sie aus?“  
„Sie war sehr schön, mit blauen  
Augen und blonden Haaren.“  
„Und sie war jung?“  
„Ja, sie war noch sehr jung.“

„Woher kam sie?“  
„Sie kam aus dem Norden, aus  
der Gegend von Norwegen.“  
„Und sie war eine Meeresbraut?“  
„Ja, sie war eine Meeresbraut.“

„Was ist das für ein Mädchen?“  
„Das ist eine Meeresbraut, die ich  
vor ein paar Jahren kennen gelernt habe.“  
„Woher?“  
„Aus dem Norden, aus der Gegend  
von Norwegen.“

„Wie sah sie aus?“  
„Sie war sehr schön, mit blauen  
Augen und blonden Haaren.“  
„Und sie war jung?“  
„Ja, sie war noch sehr jung.“

„Woher kam sie?“  
„Sie kam aus dem Norden, aus  
der Gegend von Norwegen.“  
„Und sie war eine Meeresbraut?“  
„Ja, sie war eine Meeresbraut.“

„Wie sah sie aus?“  
„Sie war sehr schön, mit blauen  
Augen und blonden Haaren.“  
„Und sie war jung?“  
„Ja, sie war noch sehr jung.“

„Woher kam sie?“  
„Sie kam aus dem Norden, aus  
der Gegend von Norwegen.“  
„Und sie war eine Meeresbraut?“  
„Ja, sie war eine Meeresbraut.“

„Wie sah sie aus?“  
„Sie war sehr schön, mit blauen  
Augen und blonden Haaren.“  
„Und sie war jung?“  
„Ja, sie war noch sehr jung.“

„Woher kam sie?“  
„Sie kam aus dem Norden, aus  
der Gegend von Norwegen.“  
„Und sie war eine Meeresbraut?“  
„Ja, sie war eine Meeresbraut.“

„Wie sah sie aus?“  
„Sie war sehr schön, mit blauen  
Augen und blonden Haaren.“  
„Und sie war jung?“  
„Ja, sie war noch sehr jung.“

„Woher kam sie?“  
„Sie kam aus dem Norden, aus  
der Gegend von Norwegen.“  
„Und sie war eine Meeresbraut?“  
„Ja, sie war eine Meeresbraut.“

„Was ist das für ein Mädchen?“  
„Das ist eine Meeresbraut, die ich  
vor ein paar Jahren kennen gelernt habe.“  
„Woher?“  
„Aus dem Norden, aus der Gegend  
von Norwegen.“

„Wie sah sie aus?“  
„Sie war sehr schön, mit blauen  
Augen und blonden Haaren.“  
„Und sie war jung?“  
„Ja, sie war noch sehr jung.“

„Woher kam sie?“  
„Sie kam aus dem Norden, aus  
der Gegend von Norwegen.“  
„Und sie war eine Meeresbraut?“  
„Ja, sie war eine Meeresbraut.“

„Wie sah sie aus?“  
„Sie war sehr schön, mit blauen  
Augen und blonden Haaren.“  
„Und sie war jung?“  
„Ja, sie war noch sehr jung.“

„Woher kam sie?“  
„Sie kam aus dem Norden, aus  
der Gegend von Norwegen.“  
„Und sie war eine Meeresbraut?“  
„Ja, sie war eine Meeresbraut.“

„Wie sah sie aus?“  
„Sie war sehr schön, mit blauen  
Augen und blonden Haaren.“  
„Und sie war jung?“  
„Ja, sie war noch sehr jung.“

„Woher kam sie?“  
„Sie kam aus dem Norden, aus  
der Gegend von Norwegen.“  
„Und sie war eine Meeresbraut?“  
„Ja, sie war eine Meeresbraut.“

„Wie sah sie aus?“  
„Sie war sehr schön, mit blauen  
Augen und blonden Haaren.“  
„Und sie war jung?“  
„Ja, sie war noch sehr jung.“

„Woher kam sie?“  
„Sie kam aus dem Norden, aus  
der Gegend von Norwegen.“  
„Und sie war eine Meeresbraut?“  
„Ja, sie war eine Meeresbraut.“

„Was ist das für ein Mädchen?“  
„Das ist eine Meeresbraut, die ich  
vor ein paar Jahren kennen gelernt habe.“  
„Woher?“  
„Aus dem Norden, aus der Gegend  
von Norwegen.“

„Wie sah sie aus?“  
„Sie war sehr schön, mit blauen  
Augen und blonden Haaren.“  
„Und sie war jung?“  
„Ja, sie war noch sehr jung.“

„Woher kam sie?“  
„Sie kam aus dem Norden, aus  
der Gegend von Norwegen.“  
„Und sie war eine Meeresbraut?“  
„Ja, sie war eine Meeresbraut.“

„Wie sah sie aus?“  
„Sie war sehr schön, mit blauen  
Augen und blonden Haaren.“  
„Und sie war jung?“  
„Ja, sie war noch sehr jung.“


„Woher kam sie?“  
„Sie kam aus dem Norden, aus  
der Gegend von Norwegen.“  
„Und sie war eine Meeresbraut?“  
„Ja, sie war eine Meeresbraut.“

„Wie sah sie aus?“  
„Sie war sehr schön, mit blauen  
Augen und blonden Haaren.“  
„Und sie war jung?“  
„Ja, sie war noch sehr jung.“

„Woher kam sie?“  
„Sie kam aus dem Norden, aus  
der Gegend von Norwegen.“  
„Und sie war eine Meeresbraut?“  
„Ja, sie war eine Meeresbraut.“

„Wie sah sie aus?“  
„Sie war sehr schön, mit blauen  
Augen und blonden Haaren.“  
„Und sie war jung?“  
„Ja, sie war noch sehr jung.“

„Woher kam sie?“  
„Sie kam aus dem Norden, aus  
der Gegend von Norwegen.“  
„Und sie war eine Meeresbraut?“  
„Ja, sie war eine Meeresbraut.“



**NGL**  
NORTH GERMAN LLOYD  
**Schiffskarten**

für neue direkte Verbindung: Bremen-Halifax.  
Genau unter denselben Bedingungen wie auf irgendeiner anderen  
Linie, bis an Ort und Stelle in Canada.

Deutsche, löst eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen

**Geld-Überweisungen**  
nach allen Ländern Europas, durch den Norddeutschen Lloyd und  
die American Express Company, in amerikanischen Dollars  
ohne Abzug ausbezahlt. Zahlreiche Original-Quittungen schon  
vorhanden. Jede Auskunft erteilt bereitwilligst

**G. L. MARON**  
General-Agent des Norddeutschen Lloyd für das westl. Canada,  
in Firma MARON & MESBUR,  
Agenten der American Express Company,  
794 Main Street Telephone J 6083 WINNIPEG, Man.

**M. E. v. Amerongen**, Vertreter für den Humboldt-Distrikt  
Humboldt, Sask. — Telephone 74.

ganze Dorf ist von der Flut über-  
schwemmt. . . . Rette sie, sie ver-  
hungen.“

Tann sanken ihre Arme matt am  
Körper herab, ihr Haupt legte sich zu-  
rück und ihre Augen blickten lebend  
auf Niels.

Dieser kniete neben ihr nieder, fuhr  
ihr über Gesicht und Haar und stam-  
melte: „Mein armes Mädchen. . . .  
mein tapferes. . . . Dein Leben hat  
Du geopfert für das Dorf! Solche  
Treuherren kann nicht unbelohnt bleiben.“

Und nun wandte er sich an Herrn  
Gilling, der wortlos daneben stand  
und dem die Tränen über die bleichen  
Wangen liefen.

„Wer denken sie wohl, daß dieses  
Mädchen ist?“ fragte Niels.  
Und der unglückliche Invalide  
jauchzte und weinte in einem Atem:  
„Mein Kind! Mein Kind! . . . Wie  
aus dem Gesicht geschnitten ist sie  
ihrer Mutter. Meine süße Thea!“

„Sie müssen bedenken, daß wir sie  
Karin nennen“, flüsterte Niels. „Das  
klingt viel schöner.“  
Karin richtete ihre matten Blicke  
auf den Herrn an Niels Seite und  
fragte mit müder Stimme: „Wer ist  
es, Niels?“

Dieser nahm Gilling's Hand und  
legte sie in Karins braunes, zittern-  
des Händchen. „Karin“, sagte er,  
„ich kann ruhig in die Heimat fahren,  
um unsere Leute vom Hungertode zu  
retten, denn ich weiß dich in sicherem  
Schutze, Karin — der hier vor dir  
steht, das ist — Dein Vater!“

Da richtete sich Karin jäh empor:  
ein süßes Lächeln zog über ihr schönes  
Gesicht, ihre Augen schimmerten in  
Tränen. Und dann trat sie dem  
fremden Manne ihre Hände entgegen  
und jauchzte: „Ja, so gut, so lieb  
muß er aussehen — und so traurig.  
Ach, mein Vater, mein Vater!“  
Und die beiden hielten sich in über-  
strömender Freude umfangen.

Niels küßte ihre Hände und stürm-  
te davon, um das Nötige einzukaufen  
und sich zur Abfahrt zu rüsten.  
Ehe zwei Stunden um waren,  
schwamm der „Delphin“ auf hoher  
See und steuerte der Heimat zu.

Nach gefahrvoller Fahrt landete  
Niels glücklich mit seinen Fischern in  
der Heimat.  
Das Wasser war gesunken, aber das  
Dorf war verwüstet, die meisten  
Häuser weggeschwemmt, Karls Mar-  
tens Haus stand noch, aber die Fen-  
ster waren vom Sturme zerbrochen,  
die Türen von der Flut getrümmert.

Und die Menschen, die Menschen. . .  
Oben auf dem Hügelkamm lagen  
sie, müde und hungrig zum Sterben.  
Nicht einmal das rettende Schiff ge-  
wahrten sie, so matt waren ihre Augen.  
Nur der Pfarrer sah, wie es näher  
und näher kam. Ein Freudenlied  
entrag sich seinem Munde: „Ein  
Segel. . . ein Segel! Wacht auf,  
ihre Armen, die Rettung naht! . . .“  
Der Ruf peitschte die Hungernden  
auf.

„Ein Segel? Wo. . . . Jesus,  
Christus, es ist wahr!“  
Und nun schürzte die Freude ihre  
Blicke und weit vorgebeugt starrten  
sie hinaus auf das Meer. Der Pfar-  
rer blickte durch das Glas: „Wein  
Simmel“, rief er, „es ist der „Del-  
phin“! Es ist Niels. . . es sind un-  
sere Leute!“

Die Freude überwältigte sie. La-  
lachend und weinend streckten sie die  
Arme zum Himmel empor und wank-  
ten hinab zum Strande. . . .  
Da stiegen die Retter ans Land, in  
schweren Körben schleppten sie die  
langentbehrte Nahrung herbei: Brot,  
Fleisch, Milch, Wein. . . Die Armen  
jauchzten und warfen sich heißhün-  
gerig auf die ersehnten Speisen.

Der Pfarrer drückte Niels die  
Hände. „Danke, mein tapferer Niels!  
Du bist eben recht gekommen. Noch  
ein paar Tage — und ihr hättet  
nur Leiden gefunden. Dich hat Gott  
zur rechten Zeit zurückgeführt.“  
„Gott — und Karin“, sagte Niels.  
„Ach, die arme Karin“, sagte der  
Pfarrer, „daß sie so schrecklich um-  
kommen mußte —“

„Wie — umkommen?“ rief Niels.  
„Aber sie war es doch, die mir die  
Nachricht von dem Unglück brachte.“  
„Mein Gott“, rief der Pfarrer,  
„so lebt sie?“  
„Ja freilich lebt sie! Das tapfere  
Mädchen wagte in einem armenfö-  
rigen Boot den furchtbaren Weg über das  
aufgeregte Meer bis zur fernen  
Stadt.“

„Und erreichte sie?“ fragte der  
Pfarrer atemlos. Forts. Seite 3.

## Zum Herz-Jesu-Fest.

Herz Jesu, Gnadenkonne,  
Der Menschen einziges Ziel,  
Der Engel stolze Krone,  
Du bist die Freude eil.

Mit deiner Liebe Strahlen  
Erwärme doch mein Herz,  
Doch es im dunkeln Tale  
Sich wende himmelwärts!

Doch müde es verachte,  
Was diese Welt mir gibt,  
Doch ernstlich es betrachte,  
Wie sehr Du mich liebst!

Es noch die Sterne jagen  
Nur über Meer und Land,  
Wart Du mir schon gewogen,  
Nur mich in Lieb' entrannt.

Nicht mir will ich gehören,  
Dein eigen will ich sein  
Und mit den Engeln hören  
Dir Lobeslieder weihn.

Am armen Kripplein schlugst Du  
Nur mich so liebevoll;  
Das schwere Kreuzholz trugst Du,  
Tran auf Dein Herzblut aus.

Und heut' noch willst Du weilen  
Bei mir im Sakrament,  
Bistill' Seelenmunden heilen,  
Die nur Dein Auge kennt.

Du wunderbare Liebe,  
Wie tief ergreift Du mich!  
Sag' an, laß' an, was bliebe,  
Bistill' noch zu tun für dich?

Nach eines, nur noch eines,  
O Herz, gewähre mir:  
Mein Herz, mein armes, kleines,  
Bereine ganz mit Dir!

Nicht mir will ich gehören,  
Dein eigen will ich sein  
Und mit den Engeln hören  
Dir Lobeslieder weihn.

den erglühenden Wangen. „Auf so  
einer einsamen Insel kennt doch  
das andere; da bleibt nichts verbor-  
gen.“

„Das ist wahr“, sagte Herr Gil-  
ling. „Und wie sieht sie aus? Ge-  
wenn lebt sie? Hat sie gute Menschen  
gefunden, die lieb zu ihr waren?“

Niels erlöste und das Herz schlug  
ihm zum Halbe hinauf, als er daran  
dachte, wie schlumm er sich ergangen  
war, welche Qualen sie erduldet  
hatte.

„Ach, es geht ihr gut“, sagte er,  
„wie es eben auf so einer entlegenen  
Insel zu gehen pflegt, wissen Sie!  
Aber schon ist sie. . . . und gut. . . .  
Und rote Wangen hat sie, die Karin,  
wie eine dunkle Rose, und Augen wie  
Diamanten, und einen roten Mund,  
wie Korallen so rot, und eine schlanke,  
feine Gestalt, ganz anders als die  
Mädchen vom Norden, und ist doch  
stark und feil gewachsen. . . .“

Das alles sprudelte Niels in ei-  
nem Atem hervor, so daß Herr Gil-  
ling ihn verwundert anschaute. „So  
schön ist sie?“ fragte er und seine  
bleichen Wangen begannen sich lang-  
sam zu erröten.

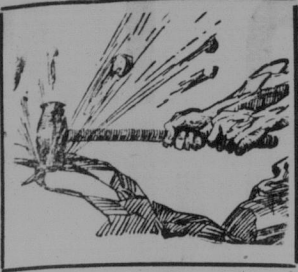
„So schön“, sagte Niels mit er-  
blicher Hebergung. „So schön ist  
keine auf der ganzen Insel und keine  
im ganzen Norden. . . .“

Dann aber, als würde er sich jetzt  
erit bewußt, daß er zu viel gesagt  
hatte, verstummte er plötzlich und  
fügte hinzu: „Aber Sie werden es  
ja selber sehen, Herr Gilling. Ich  
glaube, daß wir morgen in See ge-  
hen können.“

**Hoffe noch,**  
selbst wenn andere Medizinern Dir nicht geholfen  
haben. — Ein einfaches, erprobtes  
Kräuterpräparat wie  
**forni's**  
**Alpenkräuter**

kann Dich auf den Weg der Genesung bringen. Es hat dies für tausend  
Andere getan. Warum nicht auch für Dich.  
Es ist durchaus zuverlässig. Es enthält keine schädlichen  
Drogen. Es ist gut für jeden in der Familie.  
Die interessante Geschichte seiner Entdeckung, sowie wertvolle Auskunft  
und wahrhafte Zeugnisse, werden auf Wunsch frei geschickt.  
Dieses berühmte Kräuterheilmittel ist nicht in Apotheken  
zu haben. Besondere Agenten liefern es. Man schreibe an  
**Dr. Peter Fahrney & Sons Co.**  
2501 Washington Blvd. Chicago, Ill.





### Sprüh-Sunken

Man hat das Schöne nicht erringen,  
So mag das Gute dir gelingen.  
Nicht nur der große Garten dein,  
Sind doch für dich ein Blümchen fein.

Nach Großem drängt dich deine  
Seele?

Dah sie im Kleinen nur nicht fehle!  
Du heute recht — das ziemt dir;  
Der Tag kommt, der dich lohnt dafür.

So geht es Tag für Tag, doch eben  
Aus Tagen, Freund, besteht das  
Leben.

Gut viele sind, die das vergessen;  
Man muß nur nicht nach Jahren  
messen!

Nach ist das Radio kein Malheur,  
Es erheitert erst fürs Gehör.  
Wer weiß, wie's aber weiter geht,  
Wenn sich die Welt erst weiter dreht.

Die Welle schnell, die Welle best,  
Trabflosser stätig ist die Welt.  
Vom Chejoch gibts Scheidung noch;  
Vom Rodio nie, das kriegt dich doch!

— Altes Sprichwort: E Madel,  
wo pleit, un e Sinfel, wo fräbt, dene  
ghört alle zwö de Hals undreht.

— Was mer de Stimmer verspricht,  
muß mer in de Hand habe.

— Wer im Summer mit will  
sände, muß im Winter Hunger  
leide.

— Wann mer wisse will, wie die  
Kirche schmacke, muß mer die Stimmer  
frage.

Herr, in dieser Zeit Gewog,  
Da die Stürme rafflos schauwen,  
Wahr', o wahre mir den Glauben,  
Der noch nimmer mich betrog.

Es siehet am Flusse die Weiden  
Ein Dichter mit rosigem Sinn;  
Wie liegt — so denkt er mit  
Freuden —

Biel Poesie doch darin.  
Profaisch-ergreif's einen Weiten:  
Drei liegt Poesie ja weit mehr,  
Wenn zu Körben gebunden die  
Weiden

Dort stehen beim Herrn Redakteur.

— Lizzie, Lizzie! mach mal die  
Tür auf! — Warum schreist du  
denn so? Ist die Lizzie taub? —

— Taub nicht, aber sie hat doch so viel  
mit dem Phonographen, dem Tele-  
phon und mit dem Radio zu tun und  
hat doch auch nur zwei Ohren; Da ist  
es manchmal schwer, sich ihr verständ-  
lich zu machen.

— Schwere, jedoch auch schöne Ar-  
beit haben die Gärtner. Wie oft  
können und sollen sie beim Anblick  
der Blumen und Bäume an Gott  
denken, der alles so schön erschaffen  
hat und jedem Pflänzlein das Ge-  
heiß gibt. Seien wir, wie der hl.  
Thomas, darauf bedacht, daß der  
himmlische Gärtner an unserem Le-  
bensbaume viele schöne und gute  
Früchte finden werde.

— Freue dich mit deinem Kinde,  
aber begehre nicht, daß es mit dir  
trauern soll.

— Erlaube nicht abends, was du  
morgens verboten hast.

— Vergiß nie, daß deine Kinder  
eint den übrigen von dir erzählen  
werden.

— Sorge, daß dein Kind deinen  
Unwillen mehr fürchte als die  
Strafe.

— Ruzit und Kritik hängen zu-  
sammen wie etwa Recht und Gericht:  
der Richter gleicht dem Gesetzgeber,  
der Kritiker dem Richter.

— Wenn es dir gar so schwer  
fällt, dich ins Leidensjoch zu fügen  
und deine Seele trostlos ins Dunkle  
harrt, dann ist eine kleine Ballfahrt  
hinab in die Gefilde des Fegeneuers  
zu empfehlen. Wie man eintritt in  
dieses Reich gedämpften, friedens-  
verklärten, freuddurchwobenen Lei-  
dens, so umfängt die Seele eine  
Stille und Ruhe, in der auch ein wil-  
der Schmerz schweigen und an sich  
halten lernt.

— Das einmal voll und rein  
Das Herz befehen,  
Bleibt unverlierbar fein.

### Regenwetter.

Eine lustige Geschichte für Groß und  
Klein.

Von den Benediktinerinnen der Abtei  
Frauemördth in Ghiensee.

Es regnete, was es konnte — und  
alles war naß. Das Regenwasser  
ließ von den Baumstämmen hinunter  
auf die Erde, es tropfte von den  
Zweigen u. Blättern, es stand in den  
Erdböhlen, es füllte sich mitten hin-  
ein in die Blumenkelche, es füllte die  
Blattwinkel — kurz — es war über-  
all. Schon drei Tage hatte es den  
Blumen ins Haus gerechnet, ihnen  
die Kleider verwaschen und den Blü-  
tenlaub weggespielt. Nicht besser  
ging es den Tierlein. Die saßen in  
ihren Stuben und hatten Maulaffen  
feil zum Fenster hinaus.

Und da ihnen die Nahrung aus-  
ging, knurrten ihre Mägen und sie  
gähnten in einem fort. Als es am  
vierten Tage trostloser aussahnte  
denn zuvor, sah man nach dem Wet-  
terpropheten, der im Teiche saß und  
das Barometer im Leibe trug, nach  
dem Ritter Froch. Der rührte sich  
nicht und machte auch keine Miene,  
weitere Auskünfte zu geben. Kurz —  
es war trostlos!

In der Königsferze aber hatte eine  
Erduummel für einige Tage Quar-  
tier genommen. Sie war Sonntag  
hauften gegangen, und vom Regen  
überflutet worden. Der Königsferze  
paßte die Gesellschaft nicht gerade  
sonderlich; denn die Summel brum-  
te in einem fort und brachte sie fast  
zur Verzweiflung. Doch vornahm  
wie sie war, schweig sie zu dem oben-  
betäubenden Krang und wartete ge-  
duldig den Augenblick ab, dem unan-  
genehmen Gast den Abschied geben zu  
können. „Schau mal hinunter ins  
Gras“, sagte sie zur Summel, „in  
einem Erdwinkelchen sitzt's Klüster-  
beinchen; frag', ob noch nicht bald  
gut Wetter wird!“

Die Summel war wenig geneigt,  
ein feibles Bad zu nehmen und oben-  
drein ihre neue, braune Samtjacke  
durchnässen zu lassen. „Ist das ein  
Verlangen“, antwortete sie, „leibt  
mir einen Regenschirm, dann will ich  
gehen.“

Die Königsferze aber war eine  
mächtige Nitritin. Sie beherrschte  
das ganze Gebiet weit umher und  
hatte viele Untertanen, von denen  
jeder sein eigenes Geschäft, seine ei-  
gene Arbeit hatte. So z. B. waren die  
Wurzelmännlein aus dem Geschlechte  
der Pilze Schirmmacher. Diesen  
trug die Königin auf, Regenschirme  
zu machen, daß, doch endlich die Tier-  
lein wieder aus ihren Stuben kämen.  
Die Wurzelmännlein gehorchten be-  
reitwillig und machten sich schnell

### Die Meeresbraut.

(Fortsetzung von Seite 2.)

„Und erreichte sie“, sprach Niels.  
„Und mehr noch — sie hat ihren Va-  
ter gefunden.“

„Ist es möglich.“  
Niels nickte. „Es ist ein Wunder“,  
sagte er. „Das will ich Ihnen nach-  
her alles erzählen. Nun will ich zu  
meinem Vater; wo ist er?“

Des Pfarrers Gesicht verblüdete  
sich. „Er ist oben im Pfarrhause“,  
Niels.

„Und wie geht es ihm?“  
Da blieb der Pfarrer stehen, reichte  
Niels die Hände und sagte: „Einmal  
mußt Du es doch erfahren, Niels —  
Dein Vater ist tot!“

„Tot!“ sagte Niels auf. Das ist  
fürchterlich.“

Eine Weile gingen sie schweigend  
nebeneinander, dann sagte Niels:  
„Erzählen Sie mir, wie es geschah,  
bitte.“

Und der Pfarrer sagte ihm alles,  
von der Rettung Lars Mårtens durch  
ihn und Karin, von dem Aberglauben  
und den Drohungen des alten Win-  
golf und der hungrigen Frauen.  
„Die Furcht, daß ihm kein Geld ge-  
braut werden könnte, wurde die Ur-  
sache von Deines Vaters Tod.“ fuhr  
der Pfarrer fort. „Er fühlte sich nicht  
mehr sicher, und überdies machte ihn  
der Hunger unzurechnungsfähig.  
Wie es scheint, wollte er in der Nacht  
sein Geld unter den Tieren des Bo-  
dens bergen, dabei traf ihn der Tod  
ins Herz. . . wir fanden ihn am  
Morgen tot in der verfallenen  
Stube.“

„Gott sei ihm gnädig“, sagte Niels  
und faltete die Hände zu einem Ge-  
bet.

„Wir werden ihn morgen in aller  
Ehren begraben“, sagte der Pfarrer.  
Dann betraten beide das Pfarrhaus  
und Niels stand an der Leiche seines  
Vaters.

(Fortsetzung folgt.)

an die Arbeit. Bald standen Regen-  
schirmchen weit und breit umher. Die  
Königin gab ihnen, je nach der Farbe,  
verschiedene Namen; die einen hießen  
Schneeflocken, die andern Stod-  
schwämmchen, die dritten Kapuziner-  
pilzchen, die vierten Mooslinge usw.  
Sie waren feil und wasserdicht und  
je nach Bedarf verschieden groß.

Frau Summel machte sich mit ei-  
nem gelben Schwefelköpfchen auf den  
Weg und kam zum Klüsterbeinchen.  
Da fragte sie: „Seinchen, du bist ein  
Prophet! Kannst du mir sagen, ob  
gut Wetter wird?“ Klüsterbeinchen  
aber sagte: „Du magst die Fröschlein  
fragen, die wissen's besser; denn sie  
verleben sich auf das Wetter!“ Frau  
Sammel brumnte ein wenig, ging  
weiter, wanderte durch den triefenden  
Regen. Als sie an der blauen Glos-  
senblume vorbeikam, rief ein Schnei-  
terling, ein großer Zitronenfalter,  
heraus: „Frau Summel, nehm nicht  
mit, loßt mich unter euer Regendach  
und leitet mir Gesellschaft, hier  
sterbe ich vor Langeweile!“

„Fällt mir ein“, brumnte die Alte.  
„hab keinen Platz für dich! Drüber  
der Königsferze kannst du einen  
Schirm kaufen, dann magst du mit-  
laufen, wenn die meine Gesellschaft  
behaagt“. Der Schmetterling holte  
sich ein Stapszweiräder und die  
beiden wanderten durch den strömen-  
den Regen weiter. Einmal wären  
sie fast steden geblieben im Schlamm,  
da half ihnen ein Regenwurm, der  
gerade ein Käuflein Erde aufwarf,  
weiter Unterwegs begegnete ihnen ein  
Grashüpfer. Dem sah der Rheuma-  
tismus in den Beinen, weil er schon  
vier Tage in der nassen Wiese stand.  
Er grüßte die beiden Wanderer und  
fragte, wo denn die schönen Regen-  
schirmchen zu kaufen wären, er wollte  
auch eines haben und mitgehen. Also  
wies ihn die Alte auf das Reich der  
Königsferze, und nachdem er ein weißes  
Moosschwämmchen erstanden hatte,  
gestellte er sich zu ihnen. Die Unter-  
haltung war langweilig, man sprach  
nichts als vom Wetter und vom troit-  
losen Regen und hatte Mühe, sich  
durch den Schlamm und die Pfützen  
hindurchzuarbeiten.

„Mußt du nicht ein Viehlein?“  
sagte der Grashüpfer. — „Nichtig“,  
aus einem Ritterhorn irtet es kein  
Köpfchen und sagt: „Wißt ihr nicht,  
wann wieder gut Wetter wird?“  
Weine Königin hat mich ausgeschickt,  
Nachfrage zu halten. Nun sind meine  
Füßlein naß und Antwort konnte ich  
nirgends bekommen. Seid so gut  
und loßt mich mit, ich will's euch  
lohn!“

Also lief der Grashüpfer, was er  
konnte und holte auch dem Viehchen  
ein Regenschirmchen, ein rotbraunes  
Stodschwämmchen. Nun eilten die  
vier weiter und kamen an den Teich.  
Darin wohnte ein Frosch, der ein  
Barometer im Leibe hat und weiß,  
wann gut Wetter wird. Der Frosch  
aber war nicht zu sehen, noch weniger  
ließ er was von sich hören. „Er wird  
schlafen gegangen sein“, sagte das  
Viehchen. „rufen wir, dann wackert  
er sicher auf“. Also gleich fing die Hum-  
mel an zu brummen, das Viehchen  
zu summen, das Grashüpferlein zu  
streichen und der Zitronenfalter zu  
reden. Aber der grüne Mann erschien  
nicht. Einmal tauchte er kurze Zeit  
auf, um Atem zu holen, sah unsere  
Gesellschaft unter den Regenschirm-  
chen mit großen Augen an und ver-  
schwand wieder. Endlich kam eine  
vornehme Wasserjungfer aus dem  
hohen Niedgras und fragte die Rei-  
senden, was sie wollten. Die drei  
Sammel brachte die Angelegenheit  
vor. Die Wasserjungfer erwiderte  
mit Bedauern: „Verzeiht, ihr lieben  
Leutchen, daß ich euch gar schlechte  
Aussichten geben kann. Der Frosch  
sagt, das Barometer gebe nicht vom  
Fleck. Heute lieh ich vom Audisax,  
der hoch oben auf dem Berge wohnt,  
das Windtor bewacht und die Wol-  
kenvorhänge besorgen läßt, anfragen,  
wie es mit der hohen Frau Sonne  
stehe, ob sie verzeiht oder krank sei.  
Ich erhielt keine Antwort; denn der  
Zwerg ist ein brumziger Alter, der  
mit unsern nicht reden mag.“

Was nun? Der Grashüpfer machte  
der Wasserjungfer unter seinem  
Schirmchen Platz und man berat-  
schlagte. Da es schon dunkel wurde,  
holte das Viehchen schnell ein Joha-  
nismännchen, damit es sein Latern-  
chen bringe und leuchte. Man dachte  
hin und dachte her und kam auf fei-  
nen grünen Zweig. Draußen rauschte  
und plätschte der Regen und lief in  
vielen kleinen Wächlein von den  
Schirmchen ins grüne Gras. End-  
lich kam dem Viehchen ein kluger Ge-  
danke. Es hatte die Bienschule  
besucht und da gehört, man könne  
sich die Gunst der großen Herren  
durch Geschenke erwirken. Sie woll-

### Die Augen gehen ihnen auf.

In ihrer Besprechung der Er-  
gebnisse der französischen Wahlen  
weisen verschiedene unserer großen  
Zeitungen darauf hin, daß in allen  
Berichten aus Paris ein Sieg Poin-  
cares bis zum letzten Momente voraus-  
gesagt worden war. So sagt eine  
Zeitung: „Hierzulande antizipierte  
niemand die entscheidende Niederla-  
ge Poincares, weil die subventio-  
nierten Pariser Zeitungen ein fal-  
sches Bild der wahren französischen  
Stimmung gaben.“

Eine andere Zeitung meint: „Kein  
Korrespondent sagte eine solche Nie-  
derlage Poincares voraus, wie er  
sie tatsächlich erlitten hat. Der  
Grund ist darin zu suchen daß jeder  
Korrespondent auf die „Grande  
Presse“ von Paris angewiesen ist,  
die subventioniert, kontrolliert und  
unverwundlich ist.“

An diese Tatsachen knüpfen die  
Zeitungen allerlei schöne Betrach-  
tungen. Sie geloben, nicht wieder  
„hereinfallen“ zu wollen. „Wir ha-  
ben nicht vergessen“, heißt es „wie  
diese (Pariser) Zeitungen (selbst die  
besten) ihre Fehler irreführend haben,  
und wir werden ihnen in der Zu-  
kunft nicht mehr vertrauen. Wir  
sind gewarnt.“

Wenn unsere Zeitungen wirklich  
die obige Lehre aus den französi-  
schen Wahlen ziehen, dann haben  
diese auch für unser Land direkt Gu-  
tes gewirkt. Das Ergebnis hat un-  
seren Redakteuren dann endlich die  
Augen geöffnet und sie erkennen  
lassen, wie ihnen von der französi-  
schen Propaganda das Zell über-  
die Ohren gezogen worden ist. Daß  
die französische Presse total korrupt  
und faulisch ist, weiß die ganze Welt.  
Bisher aber hatte sie Poincare un-  
ter dem Dämnen, der nur die Ver-  
öffentlichung solcher Artikel und  
Berichte gestattete, wie sie ihm ge-  
nehm waren und die er für seine  
Zwecke dienlich hielt. Vor allem  
war es ihm natürlich darum zu tun,  
das Ausland im Unklaren zu halten  
und das Ausland zu erweichen, als  
ob das französische Volk hinter ihm  
und seinen Gewaltmaßregeln stan-  
de. In diesem Bestreben war er  
besonders hierzulande, hochst er-  
folgreich, erlittens, weil die Frei-  
zierzulande, mit einigen rühmlichen  
Ausnahmen, immer noch jeden af-  
filierten Stöder gierig schluckt, und zwar  
tens, weil die Pariser Korrespon-  
den ten hieriger Zeitungen eben nur das  
berichten konnten, was ihnen von  
Poincare hübsch zurecht gemacht und  
entsprechend garniert vorgefetzt war-  
de. Allerdings gibt es auch in Paris  
einige liberale Blätter, die sich wei-  
gerten, sich dem Joch Poincares zu  
beugen. Aber deren Warnungen, die,  
wie sich nun herausgestellt, vollstän-  
dig angebracht waren, schlugen an  
taube Ohren; sie wurden lächerlich  
gemacht und als Sozialisten, Kom-  
munisten, vaterlandslose Gesellen  
und noch mehr verhöhnt. Sie aber  
waren es, die die wahre Stimmung  
des französischen Volkes widerspie-  
geln.

Die von Poincare im In- und  
Ausland, und besonders hier betrie-  
bene Propaganda ist nur ein schwä-  
cher Akt d'Etat dessen, was inbezug  
auf Propaganda unerschütterlich  
Art von den Alliierten vor unserm  
Eintritt in den Weltkrieg und wäh-  
rend desselben geleistet wurde und  
auch jetzt noch in vieler Hinsicht ge-  
leistet wird. Man hat das amerikani-  
sche Volk in einer Weise irreführend  
und aufgestachelt, die ihresgleichen  
in der Weltgeschichte sucht. Und unsere  
Presse folgte blindlings auf dem  
Fuß, der zum Verderben, d. h. zum  
Eintritt in den Krieg führen mußte;  
denn das amerikanische Volk hatte  
nicht im Sinne, sich an dem Ringen  
zu beteiligen, bis eben seine Leiden-  
schaften in der unerantwortlichen  
und verbrecherischen Weise aufge-  
weicht waren. Jedem vernünftig  
denkenden Menschen war es klar, daß

ten nun früh morgens auf den Berg  
wandern und ein jedes dem Wind  
zwerg etwas identen, damit er ihren  
Pitten geneigt würde. Nach langem  
Ueberlegen kam man überein: „Das  
Viehchen schenkt ein Tropfen süßen  
Honig, der Zitronenfalter ein Fläsch-  
chen Zitronensaft, die Wasserjungfer  
ein geräucherter Fischlein, die Hum-  
mel ein Säcklein Blütentau“ und  
der Grashüpfer zahlte mit klingender  
Münze“. Verhängt schließt die ganze  
Gesellschaft ein.

(Schluß folgt.)

die affilierte Propaganda, die die  
schrecklichsten Grausamkeiten erkand  
und die den Deutschen andidete, nur  
den Zweck verfolgte, das Kriegsum-  
willige amerikanische Volk irre zu  
machen und es in den Krieg zu drän-  
gen. Unsere Presse schloß damals  
die Augen, sie fügte sich willig dem  
Wind von oben, von Washington her,  
wo man von allem Anfang an sich  
mit der Absicht trug, auf Seiten der  
Alliierten in den Krieg einzutreten,  
was aber erst nach dem katastrophalen  
Vertrag möglich wurde, der 1916 an  
dem amerikanischen Volk geübt wur-  
de, als Wilson sich die Wiederwahl  
unter der Devise sicherte: „He kept  
us out of war.“

Es ist eigentlich, daß unsere  
Presse erst jetzt zur Erkenntnis  
kommt, obwohl sich einige unserer  
größten Blätter immer noch abblü-  
teln den Todsünden verdrücken. Sie  
hüben immer noch den Krieg nach  
dem Grice, den Poincare ewig fort  
zuführen edachte; denn sein Ziel ist  
die Vernichtung Deutschlands und  
des deutschen Volkes. Was werden  
diese im französischen Fahrwasser  
stehenden Blätter nun tun, nachdem  
sie ihren Führer verloren, den Führer,  
der von seinem eigenen Volk  
ebenfalls zurückgewiesen wurde, wie  
kemerzeit das amerikanische Volk  
seinen Führer zurückgewiesen hat,  
der es absichtlich auf den Verweg  
geleitet hatte? Werden sie Einkehr  
halten und sich endlich der Ver-  
nunft zugänglich erweisen, oder  
werden sie weiterfahren in ihm ein  
Verhulst, das amerikanische Volk  
auch weiterhin noch hinter's Bild  
zu führen? (W?) Staatszeitung.)

### An die Adresse des Herrn Hughes in Washington.

Die Konferenz gibt ihrem Be-  
dauern darüber Ausdruck, daß die  
Bestimmungen, unter denen die  
Lames-Kommission arbeitet, diese  
behindert haben, auf die Notwendig-  
keit hinzuweisen, daß dieser gefähr-  
lichen und auf falschen Voraussetzun-  
gen beruhenden Lage, wie sie durch  
die Anwesenheit französischer Trup-  
pen und Trübs an der Ruhr und im  
Rheinland geschaffen worden, so-  
gleich ein Ende gemacht werde, und sie  
vertraut darauf, daß die Annahme der  
von Lames gemachten Empfehlungen  
abhängig gemacht werde von einer  
unzweideutigen Stundgabe des Ver-  
langens, daß das Ruhrgebiet und  
das Rheinland demnach geräumt  
werden.“

So lautete eine vor kurzem von der  
Emergency Foreign Policy Confer-  
rence, einer aus Progressiven aus  
allen Teilen des Landes bestehenden  
Organisation, die kürzlich in der  
Bundeshauptstadt eine Versammlung  
abgehalten hat, angemeinerte Reso-  
lution. Sie darf mit Recht als eine  
der sehr wenigen von wahrer huma-  
nität und staatsmännlicher Denkwel-  
zeugenden politischen Meinungsäu-  
ßerungen bezeichnet werden, die bisher  
von einer verantwortlichen, beachtens-  
werten amerikanischen Organisation  
in Bezug auf das zwischen Deutsch-  
land und Frankreich bestehende ge-  
spannte Verhältnis gemacht worden  
sind.

Sie unterscheidet sich von anderen  
darum bezüglichen Stundgebungen vor  
allem dadurch, daß sie amerikanischen  
Einfluß geltend gemacht sehen will  
zur Abstellung von abwechselnden  
Zerwürfnissen oder falschen Auffassun-  
gen und zur Abstellung von Unge-  
rechtigkeiten, wie sie in Verbindung  
mit dem Versailler „Bertrage“ und  
auf Grund dieses begangen worden

### Deutsche Metzgerei, Wurstfabrik und Delikatessengeschäft.

Wir fabrizieren 35 Sorten feinste deutsche Wurst, auch Schinken,  
Speck, sowie reines Schweineschmalz zu niedrigen Preisen. Da  
wir großen Umsatz haben, ist unsere Ware immer frisch und  
schmackhaft. Wir verschicken nach überall hin. Wiederverkäufer  
erhalten guten Rabatt. Auch importieren wir Schweizerkäse,  
Limburger, Gorgonzola, Roquefort, Edam usw. Auch Kaniers  
mit frische Eier, Butter und Geflügel.

The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask.  
320 second Ave. S. G. C. HANSELMANN, Geschäftsführer.

**THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET**  
Frisches Fleisch aller Art stets vorrätig.  
Unsere Spezialität: **Vorzügliche Würste.**  
Bringt uns eure Rube, Kalber, Schweine und Geflügel,  
Lebend oder Geschlachtet. — Wir bezahlen höchste Preise.  
**SCHAEFFER-ECKER CO. - HUMBOLDT, SASK.**



Welt-Rundschau.

(Fortsetzung von Seite 1.)

Ein anderer, interessanter Punkt ist, daß nicht die protestantische Kirche, sondern die katholische Kirche die Verantwortung für die Welt-Rundschau über sich zu nehmen hat. Die katholische Kirche hat die Verantwortung für die Welt-Rundschau über sich zu nehmen...

Wenn Dr. Caron von Schönbach... Die Amerikaner in Frankreich... Die Amerikaner müssen wahrhaftig in Frankreich und zwar im Volke...

Der katholische Geist... Die Welt ist einsteigen von Poincare... Wer je eine Nacht unter schweren Träumen...

Die Welt ist einsteigen von Poincare... Wer je eine Nacht unter schweren Träumen... die Welt nichts mehr ereignet, woran sich alle Menschen wahrhaft freuen konnten.

Picnic in Engelfeld am 6. Juli

und in ST. GREGOR am 13. Juli

Erfrischungen u. Unterhaltungen aller Art.

Alle sind herzlich eingeladen.

Die Amerikaner in Frankreich... Die Amerikaner müssen wahrhaftig in Frankreich und zwar im Volke...

Das Kabinett Marx vor dem Reichstag... Das Kabinett Marx in Deutschland...

St. Peter's-Kolonie... Margsburg... am 1. Juni, starb Herr Paul Cismowski...

Für Freitag u. Samstag... die zwei letzten Tage der Community Week... Unter den Community Week values für Freitag sind: 42-Zoll Circular Pillow Cotton...

Ein Geldgeschenk an die Dairy-Farmer

machen wir nicht, aber wir geben das nächstbeste, nämlich den bestmöglichen Preis für Eure Rahm bei irgend einer unserer 25 Co-operative Creameries... Saskatchewan Co-operative Creameries, Ltd. SASKATOON (The Dairy Farmers Own Company) WADENA





Volksverein deutsch-canadischer Katholiken

Dr. J. Gauder, Humboldt, Sask., Vorsitz. P. Junke, O.M.I., Regina, Sask., Generalsekretär. R. J. Nies, St. George, Sask., Generalsekretär.

Distrikts-Katholikentag in der St. Josephs-Kolonie am 9. Juli 1924.

Deutsche Katholiken der St. Josephs-Kolonie und Umgegend! Wohin gehen wir am 9. Juli?

Nach Großwerder zum dritten deutschen Katholikentag dieser Kolonie, welcher von allen bisher dagewesenen der Größe und Schönheit sein wird.

Darum auf, deutsche Katholiken, veräunet nicht, am 9. Juli nach Großwerder zu pilgern, wo die Fahne unseres göttlichen Erlösers aufsteht.

Am diejenigen Gäste, welche mit der Eisenbahn kommen, beistens versorgen zu können, sind dieselben gebeten, sich schriftlich bei dem Unterzeichneten einige Tage vorher anzumelden.

Tagesprogramm für den 9. Juli 1924 in Großwerder, Sask.

Morgens 9.45 Uhr Parade des Volksvereins und Abholen des Hochw. Herrn Bischofs Prud'homme.

10 Uhr feierliches Pontifikalamt (Bischof Prud'homme). Öffentliches Glaubensbekenntnis.

Nach dem Amte: Adresse an den Hochw. Herrn Bischof (Wm. Vens), Mittagspause.

Nachm. 2 Uhr: erste Versammlung. Begrüßungsrede vom Distrikts-Präsidenten, Hochw. P. Kohler, D. M. S.

Rede auf den H. Vater u. den Bischof (Hochw. P. Nels, D. M. S.). Deutsche Sprache, Sitten und deutsches Wesen (Hochw. P. Prubender, D. M. S.).

Sorge der kath. Kirche für uns. Unsere Dankbarkeit (Herr Wahl, Tramping Lake).

Pause. Nachmittags 4.30 Uhr: zweite Versammlung. Gefahren für den kath. Glauben (Hochw. P. Kierdorf, D. M. S.).

Zusammenhalten der Katholiken im öffentlichen Leben (Herr Frank, Leipzig).

Katholische Schulen im Allgemeinen (Hochw. P. Junke, D. M. S.). Schlusswort (Hochw. P. Kohler, D. M. S.). Großer Gott. Schluss.

Das Festkomitee des Katholiken-Tages. Der Distriktsvorstand des St. Josephs-Kolonie-Distriktes. Im Auftrage: Wm. Vens, Distrikts-Schriftführer, Großwerder, Sask.

fonnte. Unterdessen hat er jedoch gründliche Erkundigungen eingezo-

gennt. Unterdessen hat er jedoch gründliche Erkundigungen eingezo-

gennt. Unterdessen hat er jedoch gründliche Erkundigungen eingezo-

gennt. Unterdessen hat er jedoch gründliche Erkundigungen eingezo-

gennt. Unterdessen hat er jedoch gründliche Erkundigungen eingezo-

gennt. Unterdessen hat er jedoch gründliche Erkundigungen eingezo-

gennt. Unterdessen hat er jedoch gründliche Erkundigungen eingezo-

gennt. Unterdessen hat er jedoch gründliche Erkundigungen eingezo-

gennt. Unterdessen hat er jedoch gründliche Erkundigungen eingezo-

gennt. Unterdessen hat er jedoch gründliche Erkundigungen eingezo-

gennt. Unterdessen hat er jedoch gründliche Erkundigungen eingezo-

gennt. Unterdessen hat er jedoch gründliche Erkundigungen eingezo-

gennt. Unterdessen hat er jedoch gründliche Erkundigungen eingezo-

Aus Canada

Großes Buttergeschäft mit den Ver. Staaten.

Moose Jam. Die Saskatchewan Creamery Company schloß mit einer Firma in Philadelphia, die 728,000 Pfund ungeschälter Butter kaufte, das größte Buttergeschäft ab, das jemals in Westkanada gemacht worden ist.

Regina. Der Hochw. John Terbach, der Gründer der St. Josephs-Kolonie und der St. Peters-Gemeinde bei Kronau, der in den letzten zwanzig Jahren in Sennour, Wis., war, weil hier und in seinen früheren Gemeinden auf Besuch.

Expert Watch Repairing and Jewelry Manufacturing at lowest prices.

Mail orders shipped same day as received. McCARTHY'S Wholesale and Retail Jewelry Store sells for less.

Münster Getreidepreise:

Table with columns: Grain, Price, Weight. Includes items like Weizen No. 1 Northern, No. 2, No. 3, No. 4, No. 1 Rejected, No. 2 Rejected, No. 3 Rejected, Hafer No. 2 C.W., No. 3 C.W., No. 1 Futter, No. 2 Futter, Rejected, Gerste No. 3 CW, No. 4 CW, Rejected, Futter.

Gechenke von bleibendem Wert

Große Auswahl in Trauringen u. Uhren. Alle Arten von Musik-Instrumenten. 10 in. doppelseitige Rekorder \$6.00 per Duzend.

M. I. MEYERS HUMBOLDT, SASK.

Großes Gemeindefest in St. Benedict

am 6. Juli am 6. Juli

Erfrischungen und Vergnügungen aller Art.

Alle eingeladen!

Kauft die Tickets beim Lokal-Agenten. Wenn Ihr eine Reise nach irgend einem entfernten Punkt macht, sollte das Ticket bei Ihrem Stationsagenten gekauft werden.

Kauft hier, erspart Euch Extra-Kosten und Ihr helft dadurch das Geschäft in Münster zu vermehren.

THE PLEBESITE ACT, 1924 (Section 8)

PUBLIC NOTICE is hereby given that His Honour the Lieutenant Governor in Council has been pleased to order the issue of Writs to the Returning Officers of the several electoral divisions of the Province directing that a vote of the electors be taken on the following questions, namely:

Question 1. Are you in favor of Prohibition in Saskatchewan? Question 2. If a liquor system under Government control be established, which of the following do you favour?

(a) Sale by Government vendors in sealed packages of all spirituous and malt liquors, or

(b) Sale by Government vendors in sealed packages of all spirituous and malt liquors, and also sale of beer in licensed premises.

It is further directed that such polling shall take place on the sixteenth day of July, 1924, between the hours of nine o'clock in the morning and five o'clock in the evening.

Of which all persons concerned are hereby required to take notice and govern themselves accordingly.

GOD SAVE THE KING. Given under my hand at the city of Regina this 30th day of May, 1924. J. W. McLEOD, Clerk of the Executive Council.

BARBER'S DRUG STORE HUMBOLDT - Wo es sich lohnt zu kaufen - SASK. Der Drug Store mit führenden Agenturen wie REXALL PREPARATIONS.

Erfahrung hat für viele Rahm-Versender erwiesen, daß sie am besten tun, indem sie ihn an irgend eine unserer Creameries oder Kühlanlagen (Cold Storage Plants) schicken.

Saskatchewan Co-operative Creameries, Ltd. SASKATOON (Owned by and operated for Farmers) WADENA

Bazaar und Picnic Leofeld, Sonntag, 15. Juni Wettrennen u. Sport-Veranstaltungen

Kaufe Schweine, Vieh und Schafe. Verschiede jeden Dienstag von St. Gregor. Bezahle die höchsten Preise SAM MARKEL

United American Lines HAMBURG AMERICAN LINE. Regelmäßiger und direkter Passagierverkehr von Hamburg nach Canada und New York.

HUMBOLDT CREAMERIES LTD. Goldene Medaille für Butter und Eiscream. Sie erhalten Ihren Scheck am gleichen Tage nach Lieferung von Cream.

Besucht uns Freitag oder Samstag Sicher! Humboldts „Community Weel“ hat sich als ein großartiger Erfolg erwiesen, und noch sind zwei Tage übrig für Super-Bargains - Freitag und Samstag, 13. und 14. Juni.

HARRY S. HAY Augenspezialist von Saskatoon. Drei Viertelsektionen, 4 1/2 Meilen nördlich von Humboldt, im Mittelpunkt des Humboldt-Distriktes.

Brusers LIMITED WHERE EVERYBODY GOES. Kuchologie. „Mensch, heirate bloß nicht in diese Familie hinein: die Großmutter ist ein Reibeisen, die Mutter ein Beisen und die Tochter eine Kratzbürste!“

Zu verkaufen: Nordost-Viertel, verbesert, Sekt. 19. N. 25. T. 40. Dritter Teil der Ernte eingeschlossen.







### Caillaux.

Zeit der Wahl taucht in der französischen Presse immer häufiger der Name Caillaux auf. Es wird sogar gemeldet, daß Caillaux für den Posten des Finanzministers im neuen Kabinett in Aussicht genommen worden sei. Falls sich diese Meldung bewahrheiten sollte, so würde sie einen völligen Umsturz der französischen Politik bedeuten. Denn sobald Caillaux im Kabinett tritt, wird sich der Einfluß seiner überragenden Persönlichkeit bald fühlbar machen; eine Fortsetzung der Vernichtungspolitik gegen Deutschland wäre damit ausgeschlossen.

Joseph Caillaux ist neben Clemenceau zweifellos der bedeutendste Staatsmann des jetzigen Frankreich; gleichzeitig ist er politisch ein Gegenüber Clemenceaus. Clemenceau, den seine Landsleute den Tiger nennen, betrachtete es als seine Lebensaufgabe, Rache für den verlorenen Krieg von 1870 zu nehmen. Als er sich ansetzte, seinen Namen unter das Nordinstrument von Versailles zu legen, da erklärte er mit tiefinnerlicher Befriedigung, daß er seit 50 Jahre auf diesen Augenblick gewartet habe. Clemenceau ist der Vertreter der Doktrin, daß zwanzig Millionen Deutsche zu viel auf der Welt sind, und er würde sich keinen Augenblick bemühen, diese zwanzig Millionen auszurotten. Immerhin liegt in diesem wilden ungebändigten Haß des greisen Mannes eine gewisse Größe (eine fatanische nämlich. Md.)

Wenn Clemenceau ein Tiger ist, so ist Poincaré eine Hyäne, ein feiger, schleimiger und schäbiger politischer Schieber. Clemenceau war stolz auf den Krieg; der Kriegsmacher Poincaré sucht die Kriegsschuld den Deutschen zuzuschreiben. Clemenceau predigte Haß und Vernichtung, Poincaré hält mit öfterer Stimme und den pomphaften Gesten eines Schmierensfondianten Sonntagspredigten, die von Ehre, Freiheit und Menschlichkeit trafen, und gleichzeitig führt er einen Vernichtungskrieg gegen die deutschen Männer an Ruhr und Rhein und läßt deutsche Frauen durch seine Infiltrierten Söldner aus dem afrikanischen Dschungel verschleppen.

Caillaux ist der Wortführer jener Gruppe, die sich vor dem Kriege mit dem Ereignis von 1870 abgefunden hatte. Er betrachtete es als die vornehmste Aufgabe der französischen Politik, den Frieden mit Deutsch-

land zu erhalten. Und daß er mit seiner Ansicht nicht allein stand, sondern einen gewaltigen Anhang hatte, beweist die Tatsache, daß er wiederholt dem Kabinett angehört und auch als Premierminister die Geschicke Frankreichs gelenkt hat. Deshalb die Regierung ihn beim Ausbruch des Krieges nicht, ebenso wie Jaures, durch einen Mordanschlag aus dem Wege räumen ließ, das ist ein Geheimnis, dessen Lösung dem Geschichtsforscher überlassen bleiben muß.

Auch während des Krieges setzte Caillaux seine politische Tätigkeit fort. Es ist noch in allgemeiner Erinnerung, daß er eine Reise nach Südamerika machte und auf der Rückfahrt verhaftet wurde. Die Regierung prozeßierte ihn wegen Hochverrats; aber sie hatte so große Furcht vor seinen Anhängern, daß sie es nicht wagte, ihn zu töten. Er wurde zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, die durch die Unterjochung als verbüßt erachtet wurde. Seit jener Zeit lebte er in stiller Zurückgezogenheit im Süden des Landes.

Seine politische Laufbahn war nicht durch einen Wahlsieg der Opposition zum Abschluß gebracht worden, sondern durch eine rein persönliche Affäre, die jedoch einen stark politischen Hintergrund hatte. Gaston Calmette, der Redakteur des "Figaro", hatte gedroht, Caillaux' Liebesbriefe an seine Gattin zu veröffentlichen. Darauf war er von dieser erschossen worden. Infolge dieses Skandals mußte Caillaux von seinem Posten zurücktreten. Wer weiß, vielleicht hat der Revolverbeschuß der Frau Caillaux eine ebensolche Rolle in der Weltgeschichte gespielt, wie die Schüsse der serbischen Mordbuben von Sarajewo.

Alles das wird wahrscheinlich einmal aufgeklärt werden. Dann wird die Welt vielleicht auch erfahren, wie jene Briefe in den Besitz Calmettes kamen, und wer die Intrigen, die zum Sturz des Premiers führten, einführte. Dann werden vielleicht die Jäden aufgedeckt werden, die von der russischen Botenschaft zu dem Mord der Jaures' und zu dem Tode der Liebesbriefe führten. Und dann wird die Welt einen Einblick in das Pariser Verlöbnis erhalten, wo mit Hilfe von Mordmord und Diebstahl der Weltkrieg zusammengebraut wurde. (Amerika.)

### Kriegsieber in Südost-Europa.

Wien, 19. Mai. Im südöstlichen Europa ist ein neues Kriegsieber ausgebrochen und Truppen werden im ganzen Balkan, besonders aber die bessarabische Grenze entlang, zusammengezogen. Nach dem Abbruch der Wiener Konferenz zwischen Rumänien und Ausland begannen die Russen, mehrere Regimenter Infanterie und Kavallerie an dem Dnjeper aufzustellen. Die Rumänen haben die russischen Kriegsbebewegungen mit Konzentrationen längs ihrer Seite des Flusses beantwortet und die ungarische, jugoslawische und bulgarische Front fast ganz entblößt, um gemägende Streitkräfte gegen Ausland zu erhalten.

Um Bulgarien zu verhindern, Rumänien im Rücken anzugreifen, falls die Russen den Dnjeper zu überschreiten versuchen, hat der griechische Generalrat in einer in Saloniki abgehaltenen Versammlung beschlossen, Truppen nach der bulgarischen Grenze zu schieben. Die griechischen Militärs befehlen darauf, daß die Regierung einen Vertrag mit Rumänien schließt, der Griechenlands Teilnahme an dem Konflikt, an dem Bulgarien sich beteiligen sollte, sichern würde.

Da Bukarest über alle Nachrichten militärischer Natur die Zensur verbietet, ist es unmöglich, festzustellen, ob Rumänien wirklich eine Aktion plant. Durch die Reise des rumänischen Herrscherpaars ins Ausland will Bukarest angeblich den Eindruck erwecken, als ob die Lage nicht ernst sei. Von anderer Seite wird behauptet, daß König Ferdinand in Paris die wahre Lage klarlegen beabsichtigt, um für alle Fälle der Hilfe Frankreichs gewiß zu sein. Der jetzige Augenblick, da Frankreich in einer Krise steht, scheint aber für solche hochpolitische Aussprachen wenig geeignet zu sein. Diplomatische Kreise in Sofia, Athen, Belgrad und Wien legen den allgemeinen Konzentrationen die höchste Wichtigkeit bei. In

Wien glaubt man nicht, daß die rumänische Armee allein stark genug wäre, um ein Eindringen Russlands in Bessarabien zu verhindern, aber sein Bündnis mit Frankreich ist derartig, daß letzteres und die kleine Entente in einen solchen Krieg auf rumänischer Seite hineingezogen würden.

Zu Belgrad wird offiziell zugegeben, daß die jugoslawische Regierung im Begriff steht, ein Defensivbündnis mit Frankreich abzuschließen, trotzdem Serbien bisher sich gewerigert hat, Rumänien zu versprechen, es in Bessarabien zu unterstützen. Im allgemeinen ist die Stimmung unter den Serben gegen die Rumänen nicht sehr freundschaftlich.

Die russische Armee, die jetzt am Dnjeper konzentriert ist, wird auf 300.000 Mann geschätzt, während täglich neue Truppen ankommen. Die strikte rumänische Zensur hat bisher eine Bekanntmachung verhindert, ob irgendwelche neue rumänische Klassen einberufen werden, aber die Situation wird hier als kritisch angesehen. (Courier.)

**British Empire Exhibition**  
Wembley Park April bis Oktober  
LONDON — 1924

**Vollständige Tickets für Bahn und Seereise**  
Besucht mich für Auskunft über Fahrpreise, Abfahrten etc.

Wer reisen in Europa beabsichtigt, ist er, sich bei mir zu informieren. Ich erlaube mir, mich bei mir zu informieren.

**E. J. GAUDET**  
Muenster  
**Canadian National Rys.**

### Genußsamkeit als soziale Tugend.

Der übermäßige Genuß, dem unser Volk ergeben ist, bildet ein eigenes Kapitel in der Geschichte des Luxus unter der Herrschaft des neuzeitlichen Kapitalismus. Es hat sich infolge des zunehmenden Wohlstandes und des reichlichen Angebots von Zunderwaren eine gewohnheitsmäßige Raschheit entwickelt, der alle Epochen und ganze Altersklassen ergehen sind. So weit verbreitet ist diese dem Charakter wie der Gesundheit gleich unzutragliche Raschheit, daß es angebracht ist, gegenüber der Unmäßigkeit in dieser Gestalt an die Worte des Klemens von Alexandria zu erinnern:

"Es ist nicht unvernünftig, mit den Händen immer in Süßigkeiten zu wühlen, sie fortwährend nach Süßigkeiten auszustrecken, nicht wie Leute, die essen, sondern wie solche, die rauben wollen in maßloser unästhetischer Völlerei?"

Das Raschen muß bei unseren Vorfahren nicht sehr im Schwange gewesen sein. Es gibt nämlich nur ganz wenige Sprichwörter, die sich damit beschäftigen. "Raschen", sagt eines derselben, "macht leere Taschen"; "aus einem Schleder wird ein armer Lecker", ein anderes. Sie sind beide auch heute noch wahr. Wenn man genau untersuchen könnte, woran dieser oder jener gekheitert ist, man würde in vielen Fällen finden, daß die ungeordnete Genußsucht, die in jugendlicher Raschheit ihre Wurzeln hatte, die Hauptschuld trägt. Auch dabei gilt, was das Sprichwort von den kleinen Dieben sagt: Mit kleinem fängt man an, mit Großem hört man auf! Unser Volk wird auf solche Weise geradezu zur Unersättlichkeit erpogen. Und wenn jemals von irgend einer Zeit oder irgend einem Lande, so gelten von uns heute die Worte Fr. W. Webers:

... allerorten breit und üppig ströhigen Unträuter zwei: Begehren und Genußen.  
Wer sie austrotten will, muß in der Familie beginnen. Der Ausspruch Grillparzers: "Genußsamkeit ist doch ein großes Gut!" muß wieder durch sie zur Erinnerung weiter Volkstreu gemacht werden. Weber die Schule noch der Staat vermögen der Jugend die alte, nun völlig verfallene Weisheit, "je weniger Bedürfnisse, desto glücklicher", einzuprägen. Die Eltern vermögen es zu tun, vorzüglich durch die Macht des Beispiels. Sie bringen auch in diesem Falle wieder den Beweis für den Satz Perrins: "Wer sieht nicht, daß in der christlichen Familie allein jene großen sozialen Tugenden der Rechtfchaffenheit, der Arbeitsliebe, der Sparsamkeit, der Selbstverläugnung, des liebevollen Bestandes gegen den Nächsten, ferner alle jene Tugenden, welche die Quelle der Größe und des Wohlstandes der Nationen ausmachen, entstehen und stark werden?" Niemals wird die Raschheit in dem heute beobachteten Maße ins Kraut zu schießen vermögen, wenn die Eltern, anstatt der Neigung dazu Vorbehalt zu leisten, sie bei ihren Kindern bekämpfen. Die Sitte des Hauses muß ihr auf jede Weise entgegensteuern. Wo in der Familie und im Hause Maßhalten und Entsagen geübt werden, werden in der Gesellschaft Genußsucht und Luxus stets in gewissen Schranken bleiben. Auch hier zeigt sich wiederum die soziale Bedeutung von Familie und Haus; die von ihnen gepflegten Grundsätze und Tugenden sind es, die, vervielfacht, einem Volke seinen Charakter verleihen.

So hängt also letzten Endes ein großer Teil jeder Reform von der Erneuerung der Familie ab, der die letzten Jahrhunderte solch tiefe Wunden geschlagen haben. Der tiefstehende Dominikaner Albert Maria Weiß, dessen prophetischen Worten man zu wenig Beachtung geschenkt, spricht nur die allen katholischen Sozialpolitikern unserer Tage gemeinsame Anschauung aus, indem er erklärt, daß "eine Reform der Gesellschaft nicht möglich ist ohne Reform des häuslichen Lebens." Stammen doch, wie er an einer anderen Stelle schreibt, aus dessen Verfall, weit aus die meisten unserer sozialen Laster, die Weichlichkeit und Trägheit, die Unbotmäßigkeit und Berachtung der Autorität, die Selbstsucht und Opferhete, die Pietätlosigkeit, die Abneigung, die Unverträglichkeit, die Sittenlosigkeit, der Hang zum Vergnügen und zum Genuß."

Wie Genußsucht und Luxus Kennzeichen des Heidentums, sind Genußsamkeit und Bedürfnislosigkeit Kennzeichen eines praktischen Christentums. Diese Eigenschaften üben jedoch nicht nur auf das Leben des Einzelnen, sondern auch auf das Schicksal eines Volkes tiefgreifenden Einfluß aus. Sie müssen daher geradezu als soziale Eigenschaften gewertet und betrachtet werden. Wer sie übersieht, wird weder eine Zeit noch ein Volk zu verstehen vermögen. So klagt man heute soviel über die zunehmende Unehrlichkeit und die Vermehrung der Verbrechen. Zu nicht geringem Maße ist die Ursache dieser Erscheinungen in der vom Materialismus geförderter Verachtung der Bedürfnislosigkeit und der vom Kapitalismus gewünschten Vermehrung der Ansprüche ans Leben zu suchen. Die Verkünder der Lehre, daß diese Welt zu einem Paradiese umgestaltet werden solle, in dem, um mit Heinrich Heine zu reden, Zuckereisen für jedermann vorhanden sein sollten, übersehen völlig, daß der Mensch geradezu unerfättlich ist, wenn er einmal der Gier nach Besitz und Genuß sich ergeben hat.

Es gibt nur zwei Wege, die aus diesem von tropischer Schwüle erfüllten Jergarten des Genußlebens zur Freiheit führen. Rückkehr zur Lehre des Erlösers, der alle Menschen auffordert, ihm nachzufolgen und mit ihm dem Genußleben und dem Luxus zu entsagen und die Armut zu lieben, oder die Hingabe an jenen Bessermenschen, der die Besten, nichtchristlichen Geister zu ergreifen pflegt, wenn sie sich von Fel erfüllt, abwenden von einer von sinnlichen Genüssen überfüllten Welt.

Auf diesem Wege ist noch kein Volk neugeboren worden; wohl aber vermag ein Volk, wenn es sich zur Raschheit Christi entschließt, sich zu erneuern.

Novicus im Central-Blatt.

**CARL NICKELSEN**  
Photograph  
Main-Strasse Humboldt, Sask.  
Portraits, Gruppen, Vergroesern,  
Prämierte Kodak-Film-Entwicklung.

**Sommer-Exkursionen**  
15. Mai bis 30. Sept.  
Gültig bis 31. Oktober 1924.

**Ost-Canada Pacific-Küste**

Einige Tage im Jasper National Park — Canad. Felsengebirge.

Auswahl von verschiedenen Routen via Canadian National und andere Linien, Reisen zu Wasser oder zu Land nach freier Wahl.

Fahrtarten nach allen Weltteilen  
Bahn- und Seereisen einschließend.

Wenn Sie Ihren Freunden in Europa behilflich sein möchten, nach Canada zu kommen, so ersuchen wir Sie höflichst, bei uns für alle Informationen vorzusprechen.

E. J. GAUDET, Agent, Canadian National Rys.  
MUNSTER, SASK.

**Der Kranke am Sonntagmorgen.**

Die Glocke hör' ich klingen,  
Nun eilt der Gläub'gen Schar  
Zum frommen Beten, Singen  
Zur Kirche, zum Altar.  
Ich muß von ferne stehen  
Im stillen Stämmerlein  
Während Herzens stehen:  
"O Herr, vergiß nicht mein!"  
Du komm nicht zu Dir wandern,  
Und dennoch such' ich Dich,  
Gibst Gnade Du den andern,  
So denke auch an mich!

Tu löstest mir vom Herzen  
Allmählich, was es liebt,  
Ich unter heißen Schmerzen  
Es ist der Döner gibt.  
Doch seit Du Dich gebücket  
Für mich in tiefe Nacht,  
Sah' ich Dir, wehertücket  
Sich Schmerz dargebracht.  
Wie dunkel Deine Wege!  
Ich aber zage nicht,  
Weil ich die Hoffnung hege,  
Sie führen mich zum Licht!

**E. Thornberg**  
Händler in Juwelen  
und Schmuckwaren  
Humboldt, Sask.

Reichhaltiges Lager in Uhren  
u. Geschenk-Artikeln aller Art  
Fachmännische Reparaturen.

**Lehrer! Schulbehörden!**  
Wir stehen zu Euren Diensten!

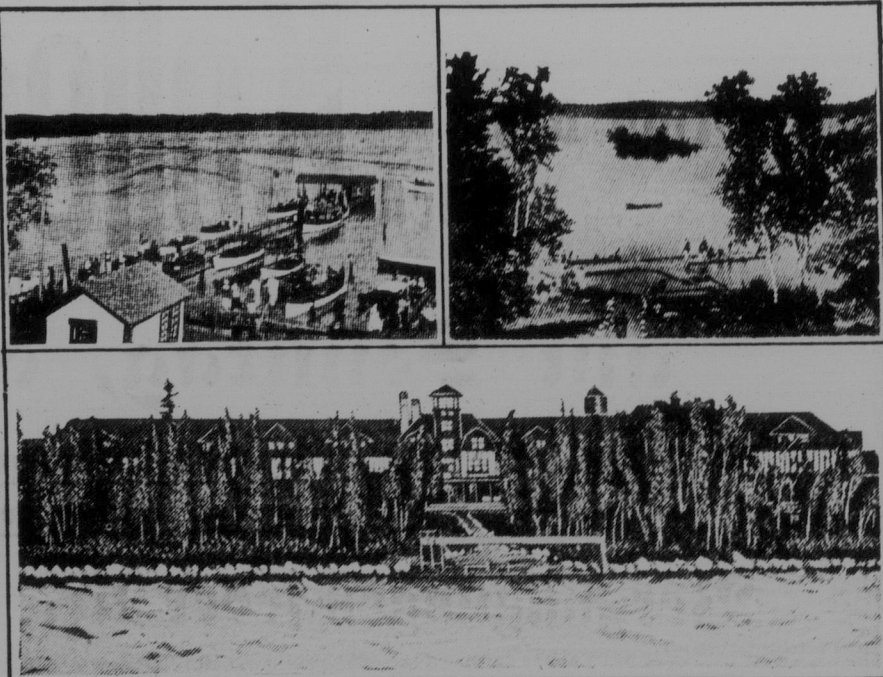
Lehrer brauchen gute Schulen.  
Wir haben solche.

Schulbehörden brauchen gute Lehrer.  
Wir haben solche.

Eine von Lehrern für Euch eingerichtete  
Organisation. Wir kennen Eure Wünsche.  
Wir stehen katholischen Schulbehörden zu  
Diensten.

**Dominion Teachers Exchange  
& Education Service**  
Branch Office: Humboldt, Box 259.

### MINAKI, THE BEAUTIFUL COUNTRY



**THE Indian, with a natural aptitude for conferring upon places names which were appropriate to their setting, called it "Mee-Naw-Kee, the Beautiful Country".** The white man who follows in his footsteps, but who enjoys the comforts of Minaki Inn, the splendid hostelry operated by the Canadian National Railways upon whose wavelets the sun plays beyond, with distance gradually shading the colors to a bluish grey, the visitor sees a panorama of timber-clad hills, which extend to the very shores of Hudson Bay.

Canada is famed for her beauty spots, but none has sweeter charm for the holiday-seeker than has Minaki, situated on a green-clad promontory jutting out into the Winnipeg River. Natural beauty of woodland, lake and river scenery greet the eye, the moment one leaves the Continental Limited, the all-steel train of the Canadian National Railways. Starting from Minaki Inn, and at each turn of the woodland trails, there is a new vista of glorious greens, toned by the blue of the Winnipeg River, upon whose wavelets the sun plays beyond, with distance gradually shading the colors to a bluish grey, the visitor sees a panorama of timber-clad hills, which extend to the very shores of Hudson Bay.

By day, Minaki presents to the visitor a glorious succession of blues, greys and greens; in the sunset hour it is a veritable dream; at night, particularly with a moon shining through the trees, there is a new charm—the charm of resting nature, when, the air laden with the tang of spruce, one rests lazily and hears the ripple of the Winnipeg River against the shores.

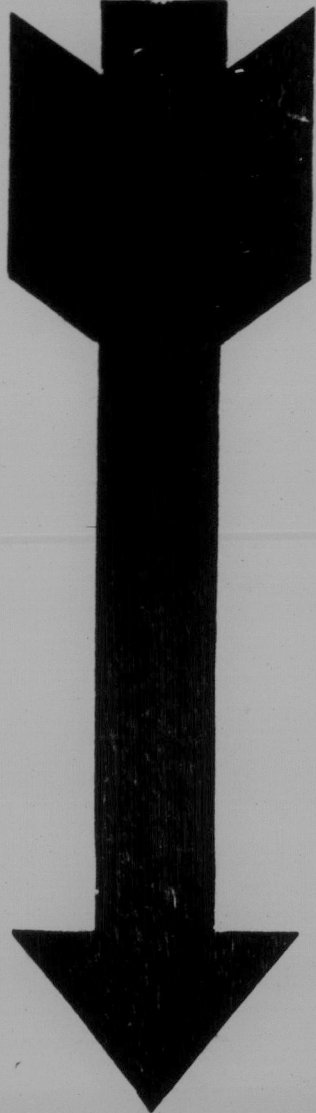
Minaki has charms for the holiday maker whether he or she seeks bathing, boating or fishing or just simply healthful rest. Fish are plentiful, and Minaki is a place where all the big ones do not get away; extended water trips by canoe or motor boat may be had at leisure and there are sandy beaches for the bathers. In addition there are tennis courts, golf course, dancing pavilion, and other attractions, so that no matter what the visitor's tastes may be, there is something to appeal at Minaki.



# MEILENWEIT

werden sie herbei-  
strömen !!

Wohin? — Wohin?



Nach dem großen **Kolleg-Picnic** beim **St. Peter's-Kollegium.**

am Sonntag, dem 29. Juni 1924

Feierliches Hochamt im Freien um 10.15 Uhr.

Gefeierte Redner werden Ansprachen halten.

**Vergnügungen jeder Art. Baseball, Wettrennen, Spiele**

Mahlzeiten wie sie nur die Frauen von Münster und Umgegend bereiten können, mittags und abends. Erfrischungen jeder Art.

Wenn Sie diesen großen Tag verpassen, werden Sie es  
Ihr Leben lang bereuen!

U.I.O.  
Auf  
in M  
G  
verhe  
wer

Der Dawes-Plan  
und ihre Lattfo  
bouns. — „Ger  
den Ver. Staate  
Der Wechse

Der Dawes-Plan  
Wenn ein M  
brennenden Tur  
um sich vor dem  
keine andere B  
von der Höhe  
würde er an d  
mo wenigstens  
Rettung gegebe  
Fall, es wären  
Felsen und gäh  
der vierten Seit  
Unrate gefüllte  
würde er ohne  
tere wählen. E  
Mühe geben sic  
Moratigrube ei  
bet oder sonst  
enthalt wäre, n  
mand davon zu  
Er würde die L  
„Frij“ Vogel  
wählen und da  
In einer äh  
Rann auf dem  
gegenwärtig D  
in jenem Falle  
hier der Dawes  
braucht man si  
die deutsche Reg  
scheidenheit u  
„Wenn“ oder  
feinnägigen Nat  
sich auf dessen  
Kanzler Ma  
Rabinett, das  
sieht wie jeder  
deutschen Reich  
felte sein Frog  
Dawes-Planes.  
enthielt er sich  
den selben und  
den einzigen V  
Deutschland de  
den Ruin mä  
könnte. Obgle  
lose Annahme  
teilbaren Ganz  
sich doch keine  
hin, daß ohne  
kommen der M  
richtige Friede  
Gutes aus den  
Derielbe eigne  
Unterhandlung  
Deutschen die  
würde, unbehi  
lande zu arbei  
riehigen Opfer  
lege, ein Ding  
wenig Marr f  
schungen hing  
Barnung, in  
Klingt: Das V  
weis erbringen  
Abkommen eh  
Deutschland n  
sien.  
Der deutsch  
haltung der  
Frage mit 24  
gut. Mit de  
alle Parteien,  
mit dem Vat  
seits sich nich  
den klaren V  
unerbittliche  
sen. Dagegen  
nisten, die An  
Ziele verfolg  
stischen Grup  
her unerklär  
unehrlicher V  
deren Gedank  
der Märchen  
lande bewege